

Zur Oppidaforschung in Böhmen und Mähren¹

VLADIMÍR SALAČ

Zusammenfassung: Der Beitrag gibt einen Überblick über die Geschichte der Forschungen an latènezeitlichen Befestigungen von den ersten Arbeiten um die Wende zum 20. Jh. über die intensiven Grabungen der 1950er bis 1980er Jahre bis in die Nachwendezeit hinein und analysiert ihre Motive und Fragestellungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg handelte es sich bis auf eine einzige Ausnahme jeweils um planmäßige, langfristige Grabungen von ungefährdeten Fundstellen, die von wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen durchgeführt wurden. Die Ziele der Grabungen waren jedoch oft nicht wissenschaftlich, stattdessen von Neugierde, persönlichem bzw. institutionellem Prestigedenken oder politischen Motiven geleitet. Die meisten Ausgrabungen blieben bisher unbearbeitet und unpubliziert.

Schlagworte: Oppida, Böhmen, Mähren, Forschungsgeschichte

Abstract: The paper presents an historical overview of research on fortified places of the Latène period. It analyses its motives and research aims from the first works setting in at the turn of the 20th century and proceeding throughout decades with intensive excavation activities between 1950 and 1990 right into post-cold war times. After World War II all excavations with one single exception were undertaken by research institutions as systematic, long-term excavations at places unthreatened by destruction. The aims of those excavations, however, were rather non-scientific, but guided by curiosity, questions of personal or institutional prestige or by political motivation. Most of those researches remained unrevised and unpublished until today.

Keywords: Oppida, Bohemia, Moravia, history of archaeological research

Die Ausgrabungen der Oppida in Böhmen und Mähren (Abb. 1) waren bis in die 1960er Jahre die einzigen planmäßigen Terrainaktivitäten an latènezeitlichen Fundstellen. Wenn man von den Not- oder Zufallsgrabungen von Gräberfeldern und einzelnen Siedlungsgruben absieht, war also die Oppidaforschung bis zu dieser Zeit ein Synonym für die Forschung zur Latènezeit (Salač 2005).

Im Jahr 1865 veröffentlichte Jan E. Wocel als erster eine selbstständige Arbeit über die keltischen Fundstätten, d. h. über die Befestigungen. Diese Arbeit hatte allerdings mit den wirklichen keltischen (latènezeitlichen) Befestigungen relativ wenig zu tun, ihre grundlegende Bedeutung bestand nämlich im Bestreben, konkrete Fundstätten der Kelten in Böhmen aufzufinden. Die Problematik der keltischen Zeit behandelte J. E. Wocel (1868) drei Jahre später in seiner zusammenfassenden Arbeit *Pravěk země české* (Vorgeschichte des böhmischen Landes). Diese beiden Studien stellen die Anfänge der theoretischen Forschung zur Latènezeit in Böhmen und somit indirekt auch zu den Oppida dar, obwohl der Autor natürlich weder den Terminus „Oppidum“ noch „Latènezeit“ benutzte. Diese Arbeiten stützten sich auch nicht auf Ausgrabungen eines Oppidums.

Mit dem Jahr 1877 änderte sich der Erkennungsprozess der Oppida merklich, als in Hradiště bei Stradonice ein Depot entdeckt wurde, das ausschließlich Münzen enthielt. Dieser Fund hatte intensive wilde Grabungen zufolge, deren Ziel es war, wertvolle Funde zu gewinnen und sie anschließend zu verkaufen. Dennoch gelangten die damals gewonnenen Funde allmählich in den Bestand vieler Museumssammlungen in Europa, vor allem in das Nationalmuseum in Prag (Píč 1903).

¹ Dieses Manuskript entstand im Rahmen des Projektes *Kelten und Germanen im 1. Jh. vor Chr. in Böhmen und in Mitteleuropa* (Reg. Nr. 404/07/1632), das von der Grantagentur der Tschechischen Republik unterstützt worden ist.

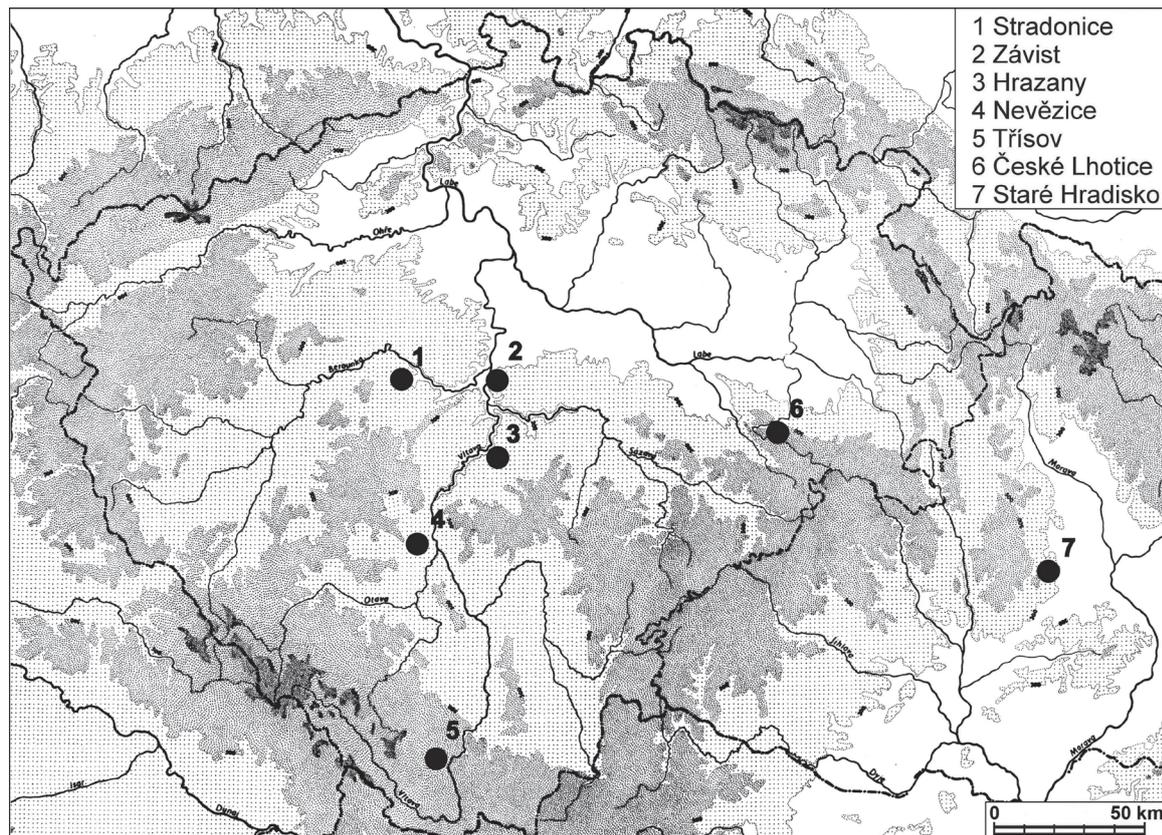


Abb. 1: Latènezeitliche Oppida in Böhmen und Mähren.

Die ersten planmäßigen Ausgrabungen in einem Oppidum realisierte 1895 der Kustos der archäologischen Sammlungen dieses Museums, Josef Ladislav Píč (Abb. 2), in Hradiště bei Stradonice (Karasová/Salač 2003). Das Ziel seiner Grabungen war eindeutig – nämlich drei riesige, der Archäologie gewidmete Säle des 1891 eröffneten neuen Gebäudes des Nationalmuseums mit attraktiven Funden zu füllen. Gerade angesichts der vorherigen Funde wusste Píč, dass Grabungen in Stradonice solche Funde bieten könnten. Die Hauptaufgabe, die neue archäologische Ausstellung zu vollenden, wurde in den Jahren 1894–1896 erfüllt (Sklenář 2001). Píč hatte jedoch die Stelle im Nationalmuseum vor allem deshalb angenommen, weil er sich zum Ziel gesetzt hatte, eine neue zusammenfassende Arbeit über die Vorgeschichte Böhmens zu schreiben. Offensichtlich von diesem Vorhaben geleitet, führte er 1902 weitere Freilegungen durch. Eine Auswahl der Funde seiner Ausgrabungen sowie solcher aus älteren Sammlungen veröffentlichte Píč schon im Jahre 1903 in einem selbstständigen Band seines umfangreichen Werkes *Starožitnosti země české* (Altertümer des Böhmisches Landes). Die äußerst gedrängte Beschreibung der Befunde (Befestigungsmauern, Hausspuren, Werkstätten usw.) erschien allerdings ohne jegliche Dokumentation. Die Abfolge von Píčs Ausgrabungen ist heute nicht mehr völlig nachvollziehbar und seine Suchschnitte sind nicht mehr zu lokalisieren.

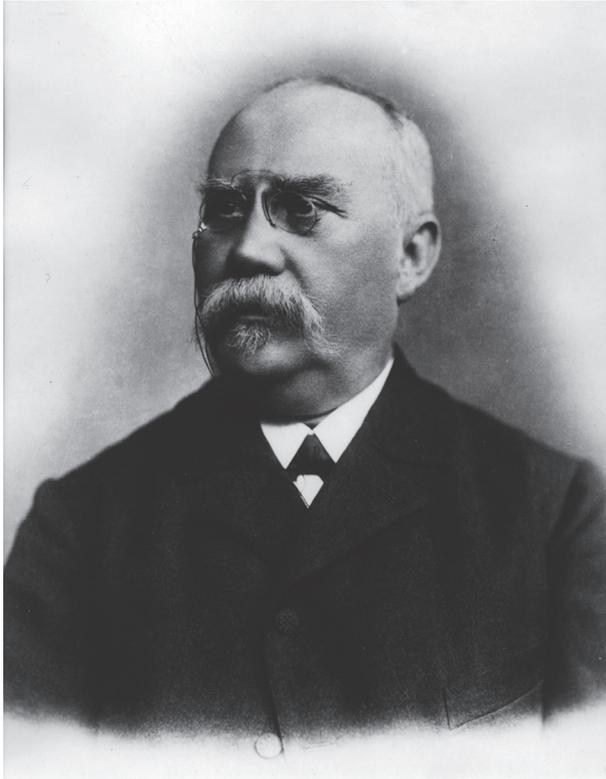


Abb. 2: Josef Ladislav Píč (1847–1911), der erste Ausgräber eines Oppidums in Böhmen und Mähren: Stradonice 1895.

Dennoch begeisterte das Buch über Stradonice den bedeutenden französischen Archäologen Joseph Déchelette² dermaßen, dass er Tschechisch lernte und das Buch ins Französische übersetzte (Píč 1906). Dank dieser Übersetzung und vor allem dank der reichhaltigen Fundabbildungen wurde dieses Buch eines der grundlegenden europäischen Werke für das Studium der Spätlatènezeit. Es ist jedoch zu bemerken, dass der Text hinsichtlich der Datierung und Deutung der Funde und Befunde oft eigenartige und nicht immer richtige Ansichten Píčs widerspiegelte,³ denen manchmal sogar der Übersetzer selbst nicht zustimmte, was sich auch auf die Übersetzung des Werkes grundsätzlich auswirkte.⁴

Das Oppidum Stradonice wurde mit seinen reichen Funden zum Maßstab und Anhaltspunkt für die Identifikation weiterer Oppida. Für eine gewisse Zeit lang bürgerte sich sogar der Begriff Stradonicer Kultur ein. Im Jahr 1904 erschien eine Besprechung von Píčs Buch, in der Ludvík Šnajdr einen weiteren Burgwall mit vergleichbaren Funden und Befestigungsmerkmalen anführt –

² Déchelette hatte sich schon früher mit den Funden aus Stradonice bekannt gemacht und bezeichnete sie als identisch mit den Funden aus Grabungen in Bibracte. Diese Ansicht publizierte er wiederholt (z. B. Déchelette 1901; ders. 1904). Die Funde vom Oppidum Stradonice führte er auch in seiner bekannten Vergleichstabelle im Teil 3 seines Lebenswerkes *Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et galloromaine* (Déchelette 1914) an, in der er die materielle Kultur aus den damals bedeutendsten Oppida verglich – Bibracte, Stradonice, Manching und Velem St. Vid.

³ Píč datierte die Besiedlung in Hradiště bei Stradonice in das 1. Jh. n. Chr. und hielt den Burgwall für den Sitz des markomannischen Königs Marbod.

⁴ Es handelt sich nicht um eine wörtliche Übersetzung; einige Passagen, mit denen Déchelette nicht einverstanden war, blieben unübersetzt, andere hat er nach seinen Ansichten geändert.

České Lhotice bei Nasavrky in Ostböhmen (Šnajdr 1904).⁵ Derselbe Autor legte 1911 einen relativ genauen Plan des Oppidums České Lhotice vor und ordnete die Funde eindeutig dem Stradonicer Horizont zu (Šnajdr 1911). Der Laienarchäologe František Lipka informierte zur gleichen Zeit über spätlatènezeitliche Funde aus Staré Hradisko bei Prostějov in Mähren (Šnajdr 1909). Die Funde aus Staré Hradisko setzte auch er mit den Funden aus Stradonice insofern gleich, dass er von einem „mährischen Stradonice“ spricht. Die nächsten Ergebnisse seiner Entdeckungen auf Staré Hradisko publizierte er schon gemeinsam mit seinem Mitarbeiter Karel Snětina (Lipka/Snětina 1912; dies. 1913).

Am Anfang der Oppidaforschung in Böhmen und Mähren standen also Funde von zwei der reichsten Fundstätten – Stradonice und Staré Hradisko, was zweifelsohne auch den Gesamtblick auf diesen Typ latènezeitlicher Siedlungen beeinflusste. Die Oppida wurden von Anfang an für wichtige wirtschaftliche Zentren und bald auch für Städte gehalten. Píč (1903, 110–111) dachte über die Ernährungsquellen der Stradonicer Bewohner nach, indem er feststellte, dass sich dieser Burgwall in einer unfruchtbaren Landschaft befindet. Gleichzeitig zweifelte er nicht an, dass Stradonice von Händlern und Handwerkern bewohnt war und hier handwerkliche Werkstätten betrieben wurden. Er ging auf dieses Thema aber nicht näher ein und bezeichnete Stradonice als *Burgwall*, benutzte also nicht den Terminus *Oppidum*, obwohl ihm die französischen Oppida bekannt waren und er einige von ihnen mit Déchelette persönlich besichtigt hatte. Ähnlich führten Karel Buchtela und Lubor Niederle (1910) in ihrem Handbuch zur tschechischen Archäologie Stradonice als Burgwall an, und charakterisierten ihn als „ein hervorragendes Handels- und etwa auch Militärzentrum“.

Nach dem Ersten Weltkrieg beschränkten sich die Terrainaktivitäten auf Laiengrabungen an der Anlage Snětina in Staré Hradisko, deren Ergebnisse aber nicht veröffentlicht wurden und bis heute sehr wenig bekannt sind (Čižmář 2003). Im Jahre 1929 legte Albín Stocký, ordentlicher Professor für Archäologie und Ethnologie an der Karlsuniversität zu Prag, mehrere Suchschnitte auf dem Oppidum Stradonice durch die Randbefestigung und im Innenraum der Unterburg. Es handelte sich um planmäßige Universitätsgrabungen, die aber leider nie publiziert wurden, und deren Dokumentation dann während des Krieges verloren gegangen ist.

Trotz sehr weniger neuer Terrainaktivitäten und der nicht erfolgten Bearbeitung vorhandener Funde entwickelte sich die Interpretation der Oppida in bedeutendem Maße. In der kurz gefassten Übersicht „Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens“ führte Oswald Menghin (1926) schon im Wesentlichen eine richtige Datierung der Latènezeit an, wobei der Mittel- und Spätlatènezeit allerdings nur einige allgemeine Absätze gewidmet sind. Der Burgwall Stradonice wurde von ihm als „Stadtburg“ bezeichnet.

Sehr wichtig für die Lateneforschung in den böhmischen Ländern ist die zusammenfassende Arbeit „Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens“ von Josef Schráníl (1928). Seine Ansichten über die Oppida charakterisiert das folgende Zitat am besten:

„Es war kein Volk von Ackerbauern und Viehzüchtern, das diese festen gallischen Oppida bewohnte. Die Funde auf den Burgwällen von Stradonice und Staré Hradisko überzeugen uns, dass es Fabrik- und Handelsstationen waren, wo Bronze-, Eisen- und Glasgegenstände in Werkstätten hergestellt wurden, und wo sich der Handel mit entfernten Ländern konzentrierte, wofür die zahlreichen Münzen auswärtigen Ursprungs stumme Zeugen sind“ (Schráníl 1928, 249).

⁵ In der Rezension wurde betont, dass sich Píč geirrt habe, indem er behauptete, dass der Burgwall bei Stradonice als einziger eine Befestigung in Form einer Steinmauer aufweise. Als nächste damit übereinstimmende Befestigung führte Šnajdr gerade České Lhotice an. Interessant ist die empörte Reaktion von Píč, der in seiner Antwort behauptete, dass eine Steinmauer außer in Stradonice nur noch auf dem Kleinen Gleichberg bei Meiningen vorkomme und sonst nirgends! Diese Reaktion führte auch Šnajdr in seiner Arbeit aus dem Jahr 1911 an, wo er bereits einen Vergleich mit der Befestigung aus Staré Hradisko in Mähren zog.

Die Terrainaktivitäten auf den Oppida intensivierten sich in den 1930er Jahren. Zwischen 1934 und 1937 führte Jaroslav Böhm vom Staatlichen Archäologischen Institut zu Prag großflächige Freilegungen in Staré Hradisko durch. Böhm war auf die Hallstattzeit, nicht auf die Latènezeit spezialisiert. Zur Grabung auf einem Oppidum hatte ihn somit auch nicht das wissenschaftliche Interesse für die Latènezeit geführt, sondern vor allem das Interesse an der Organisation und Durchführung umfangreicher Flächengrabungen.⁶ Als Inspiration dienten ihm in dieser Richtung zweifellos die von Gerhard Bersu geleiteten Ausgrabungen auf dem Goldberg bei Nördlingen in Süddeutschland. Böhm kam mit Bersu in Kontakt und diskutierte mit ihm auch seine Absicht, Ausgrabungen in Staré Hradisko durchzuführen (Čížmář 2001). Die Entscheidung, auf Staré Hradisko die Kompetenz der tschechischen Archäologie bei umfangreichen Flächengrabungen zu überprüfen, ist wohl deshalb gefallen, weil die bis dahin von Karel Snětina dort durchgeführten Ausgrabungen eine Menge interessante Funde hervorgebracht hatten. Außerdem gelang es, das Mährische Landesmuseum in Brünn (Josef Skutil) für die Zusammenarbeit zu gewinnen sowie später auch das Museum in Prostějov und nicht zuletzt hat wahrscheinlich auch die Tatsache eine Rolle gespielt, dass Böhm aus Mähren stammte und die hiesigen Verhältnisse gut kannte.

Böhms Forschungen in Staré Hradisko stellten die größten archäologischen Grabungen der Zwischenkriegszeit in der Tschechoslowakei dar – gegraben wurde insgesamt eine Fläche von etwa einem Hektar. Es handelte sich um die erste Flächengrabung in der Geschichte der tschechischen Archäologie. Die Grabungen waren für diese Zeit außerordentlich gut vorbereitet. Miloš Čížmář (2001, 758) führt folgende Hauptziele an, die sich Böhm bei der Grabung gesetzt hatte: 1. den Charakter des Bodens und dessen Konservierungsfähigkeiten festzustellen; 2. die entsprechenden Arbeitsmethoden für die Grabungen von Staré Hradisko auszuarbeiten; 3. die Ergebnisse der früheren Ausgrabungen zu überprüfen; 4. die Befestigungsart zu überprüfen; 5. die Terrainsituation in der Vorburg zu untersuchen und 6. festzustellen, ob und wie die Vorburg besiedelt war.

Solche klar formulierten Ziele stellen bei der Terrainerforschung der böhmischen und mährischen Oppida eher eine Ausnahme dar. Es ist dabei signifikant, dass die ersten beiden Ziele allgemein methodischer Art sind und auch, dass sich unter diesen Aufgabenstellungen keine befinden, die auf die Lösung allgemeinerer Problemen der Latènezeitforschung ausgerichtet wären. Da sich Böhm vor allem für die Methode großer Flächengrabungen interessierte, war seiner Freilegung offenbar nicht die Auswertung von früheren Funden und Ausgrabungen vorangegangen. Die Ausgrabungen Böhms sind leider nie bearbeitet und publiziert worden und konnten somit die Oppidaforschung auch nicht beeinflussen. Dagegen wurden die bei der Organisation so umfangreicher Freilegungen gewonnenen Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg erheblich ausgenutzt, denn die Durchführung solcher Großgrabungen war eines der Hauptziele des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, dessen Direktor dann gerade Jaroslav Böhm wurde.

Zur gleichen Zeit wurde das Oppidum Třisov (Abb. 3) entdeckt, wo in den Jahren 1935–38 Leonhard Franz Grabungen durchführte. In diesem Fall handelte es sich um Forschungen der Deutschen Universität zu Prag, die einen Bestandteil der Untersuchung der vorgeschichtlichen Besiedlung des Böhmerwaldes bildeten. Auch die Eröffnung dieser Freilegungen, die Franz (1942, 7) als Orientierungsgrabungen bezeichnete, strebte also nicht nach der Lösung von Problemen der Latènezeit, sondern man war bemüht, das Alter und den Charakter der Fundstelle festzustellen. Die Ergebnisse wurden in Form eines Berichtes veröffentlicht (Franz 1942). Nähere Auswertungen und Grabungsdokumentationen wurden nicht publiziert.

⁶ Seine Vorstellungen hat Böhm mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Es ist wünschenswert, dass die Erforschung von Staré Hradisko, die als erste in diesem Ausmaß bei uns durchgeführt wird, ähnliche Grabungen veranlasst, denn unsere Urgeschichte, die mit ihren wissenschaftlichen Ergebnissen sowie dem Fundreichtum zu den besten zählt, arbeitet bisher meistens nur mit kleineren Funden, eventuell mit Ausgrabungen von Gräberfeldern, aber sie kann keine Grabungen von Siedlungen und Befestigungen aufweisen, die auch mit Rücksicht auf andere Fragen durchgeführt wären, als nur zwecks der Materialgewinnung“ (Čížmář 2003, 11–13).



Abb. 3: Freilegung der Pfostenschlitzmauer in Trísov in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts (nach Franz 1942).

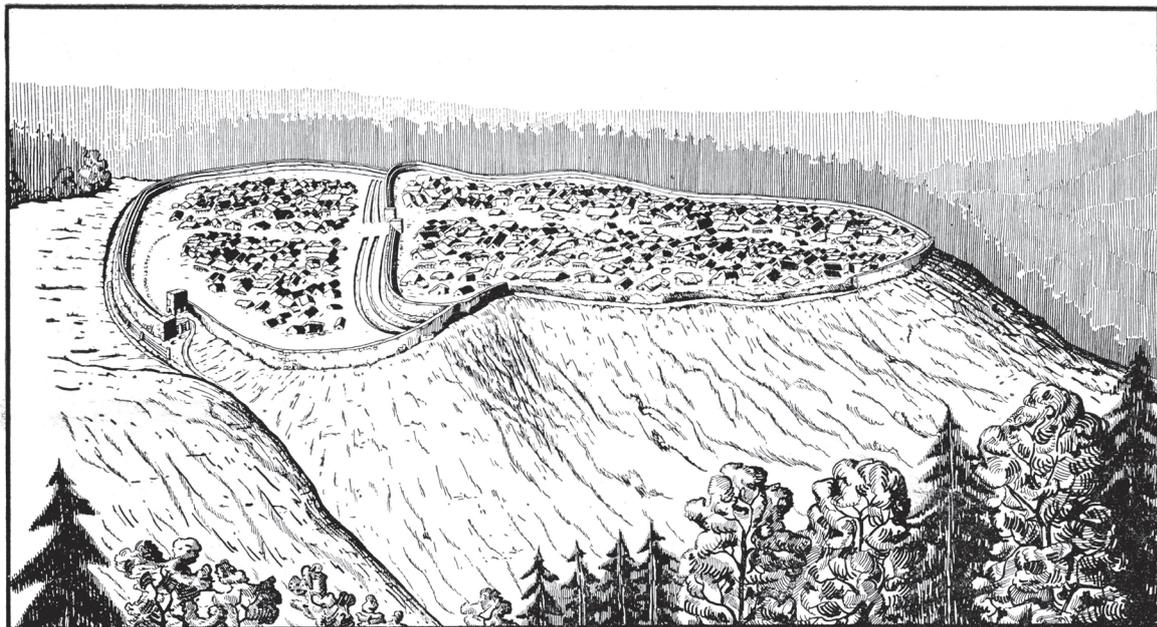


Abb. 4: Staré Hradisko – Rekonstruktion der Besiedlung nach Jaroslav Böhm (1946).

Die Ergebnisse dieser professionell durchgeführten Grabungen haben, wenn auch unpubliziert, einen Beitrag zur Formulierung weiterer Hypothesen über die latènezeitlichen Oppida geleistet. Franz (1942, 49) schrieb: „Wir haben uns den Ort [Trísov – Einf. V.S.] als provinzielle Verkleinerung der großen Oppida zu denken, als Landstädtchen mit nicht sehr großer Einwohnerzahl, die Gewerbe und Handel trieben, nicht in wenigen Großunternehmungen, sondern in mehreren kleinen Werkstätten, während in der Umgebung sicher bäuerliche Niederlassungen gewesen sind.“ Böhm (1942, 443) gelangte unter dem Eindruck seiner Ausgrabungen im größeren und reicheren Oppidums Staré Hradisko zu großzügigeren Schlüssen: „Vom archäologischen Gesichtspunkt aus ist es sehr wichtig, dass die Städte sämtlichen Handel mit Rohstoffen und sämtliche Produktion mit all den Herstellungstechnologien in ihren Mauern konzentrierten [...], [...] die Städte schafften es, Produkte aller Art in solcher Menge herzustellen, dass sie alle Konkurrenz erschwerten, und zwar vor allem die Produktion in Dörfern [...]“. Diese Überlegungen führte Böhm im Jahre 1946 in seiner Arbeit über die ältesten Städte aus, die sich vornehmlich mit keltischen Oppida befasste. Hier wird die Vorstellung über ein keltisches Oppidum auch durch die Berechnung der Einwoh-

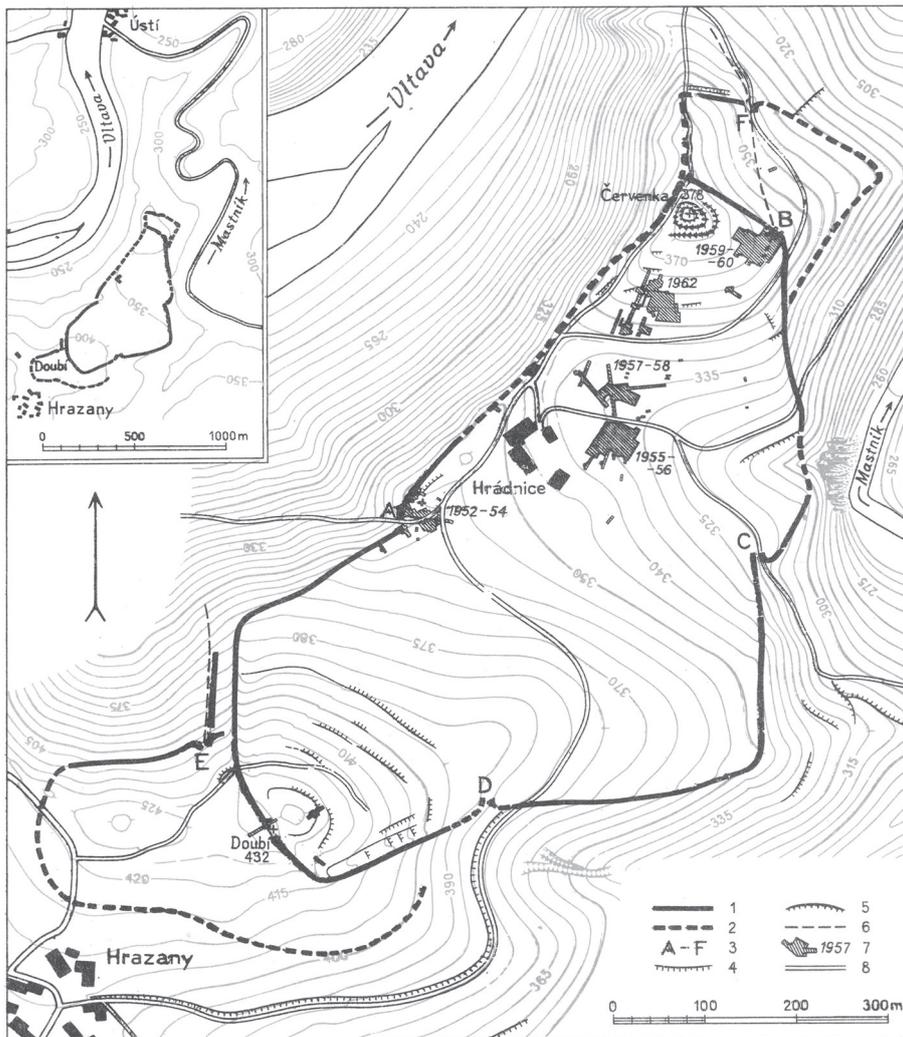


Abb. 5: Hrazany. Plan des Oppidums mit Übersicht über die ausgegrabenen Flächen (nach Jansová 1986).

nerzahl des Oppidums Staré Hradisko (Abb. 4) ergänzt, mit welcher der Autor zu einer Zahl von 5.000 Personen kam. Dieses Buch war eher für die Öffentlichkeit bestimmt und deshalb fehlen Hinweise auf Literatur und in manchen Fällen auch eine ausführlichere Argumentation, dennoch schuf die Arbeit gemeinsam mit der von Jan Filip (1946) ein Bild von den Oppida als vorindustriellen Städten, das in der tschechischen Archäologie fast bis zum Ende des 20. Jahrhunderts vertreten wurde.

Die Terrainaktivitäten auf den böhmischen und mährischen Oppida wurden nach der durch den Krieg erzwungenen Pause erst im Jahre 1951 wieder aufgenommen, und zwar auf dem Oppidum Hrazany an der Moldau. Die Existenz dieses kleineren Oppidums war nur ein Jahr davor durch kleinere Suchschnitte bestätigt worden, nachdem im Jahre 1948 der Laienarchäologe Bohumil Kareš auf eine mögliche latènezeitliche Besiedlung hingewiesen hatte (Jansová 1965, 37). Die nachfolgenden Grabungen entwickelten sich zu umfangreichen Freilegungen, die in den Jahren 1951–63 unter der Leitung von Libuše Jansová vorgenommen wurden (Abb. 5). Die Ausgrabungen brachten dank der vorläufigen Publikationen (z. B. Jansová 1956; dies. 1960; dies. 1965) zum ersten Mal eine abgerundete Vorstellung über die Innenbebauung eines Oppidums in Böhmen. Der mit großem zeitlichen Abstand herausgegebene Fundbericht (Jansová 1986/1988/1992) beinhaltet dann auch das ganze Fundinventar und die komplette Grabungsdokumentation. Auch wenn die Art und Weise der Fundbeschreibungen (besonders der Keramik) in dieser Publikation



Abb. 6: Damm der Talsperre Slapy an der Moldau, deren Errichtung die Ausgrabungen auf dem Oppidum Hrazany zur Folge hatte.

heute schon sehr archaisch anmutet, bleiben die Ausgrabungen des Oppidums Hrazany die am detailliertesten veröffentlichte archäologische Erforschung eines Oppidums im Gebiet der Tschechischen Republik, wenn man von der im Vergleich dazu geringfügigen Ausgrabung in Stradonice 1981 absieht (vgl. unten).

Seinerzeit stellte die planmäßige Ausgrabung des Oppidums Hrazany eine außergewöhnliche Erscheinung im gesamteuropäischen Maßstab dar. Die Frage, warum eine so weitreichende Ausgrabung eines Oppidums gerade in Hrazany verwirklicht wurde, also auf einer bis dahin unbekanntem Fundstelle, kann auf Grund der Publikationen nicht beantwortet werden. Nach Mitteilung von Jiří Sláma⁷ liegt die wahrscheinlichste Erklärung in dem Bestreben Jaroslav Böhms, des Direktors des Staatlichen Archäologischen Institut zu Prag (seit 1953 Archäologisches Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften), für sein Institut eine feste Position im Rahmen der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse zu schaffen. Seit 1948 war die Kommunistische Partei in der damaligen Tschechoslowakei an der Macht und es war ein intensiver Aufbau des Sozialismus geplant, der durch den Aufbau von Schwerindustrie und neuer energetischer Basis realisiert wurde. Eines ihrer Symbole stellte der Bau des Talsperrensystems mit Wasserkraftwerken an der Moldau dar. Böhms hielt eine Anbindung der archäologischen Forschung an den Aufbau des Sozialismus für wichtig. Eine Rolle spielte außerdem sicher Böhms Vorliebe für großflächige Grabungen. Er hat deshalb für die Notwendigkeit argumentiert, beim Bau der Talsperre Slapy die archäologische Untersuchung einer sehr wichtigen Moldaufurt durchzuführen (Abb. 6). Neben kleineren Suchschnitten im Moldautal konzentrierte sich die Ausgrabung aber auf Freilegungen auf dem Bergplateau des Oppidums und wurde ganze 13 Jahre lang immer wieder fortgesetzt. Die Ausgrabung mag tatsächlich die Position der Archäologie im Rahmen des sozialistischen Systems der Geisteswissenschaften gefestigt haben und nicht zuletzt erbrachte sie viele Erkenntnisse über die latènezeitlichen Oppida.

Im Jahre 1954 nahm das Nationalmuseum in Prag die Erforschung des Oppidums Třísov wieder auf. Jiří Břeň führte dort in den Jahren 1954–1982 Ausgrabungen durch. Das Bemühen, Funde für eine neue archäologische Ausstellung im Museum in Český Krumlov zu gewinnen, das in der Literatur (Břeň 1966, 7) als Grund für die Eröffnung und vor allem für die langjährige Realisierung der Ausgrabungen angegeben wurde, könnte darauf hindeuten, dass sich 50 Jahre nach Píč die gleiche Situation wiederholte. Es scheint jedoch, dass es nur um einen vertretbaren Grund zur Aufnahme der Grabungen ging. Aus der mündlichen Überlieferung in Archäologenkreisen geht hervor, dass

⁷ Dieser heute schon emeritierte Professor der frühmittelalterlichen Archäologie an der Karlsuniversität zu Prag hat als Gymnasialschüler an den Ausgrabungen teilgenommen.



Abb. 7: Závist bei Prag (1966). Libuše Jansová erklärt den Kongressteilnehmern die Terrainsituation am Tor D.

der Konkurrenzkampf zwischen dem Nationalmuseum und der neu gegründeten Akademie der Wissenschaften der Hauptgrund war. Wenn das Archäologische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften umfangreiche planmäßige Freilegungen zu machen begann, hielt es das Nationalmuseum für nötig, für die Erhaltung seines traditionellen wissenschaftlichen Prestiges ebenfalls die Organisation solcher Ausgrabungen in Angriff zu nehmen und so mit dem Akademie-Institut in einen Wettbewerb zu treten. Im System der Wissenschaftsorganisation in der Zeit des Sozialismus konnte das Nationalmuseum jedoch keine wettbewerbsfähige Position erlangen, denn die führende Rolle war der im Jahre 1953 nach sowjetischem Vorbild gegründeten Akademie der Wissenschaften vorgegeben. Trotzdem dauerten die Ausgrabungen in Třisov 28 Jahre lang an, wenn sie auch nicht immer besonders intensiv waren. Břeň (1966) veröffentlichte einen Vorbericht über die erste Phase der Ausgrabungen und einige kleinere Beiträge (Bibliografie zu Třisov bei Karasová 2002), die Ausgrabungen selbst blieben unveröffentlicht. Die problematische Dokumentation ermöglicht es heute nicht, alle Sondagen im Oppidumsareal sicher zu lokalisieren. Diese langjährigen Ausgrabungen haben also bis heute keinen wesentlichen Beitrag zur Oppidaforschung geleistet.

Im Jahre 1963 wurden systematische Freilegungen im Oppidum Závist aufgenommen, mit deren Leitung erneut Libuše Jansová beauftragt wurde. Die scheinbar unlogische Situation, dass diese Wissenschaftlerin, noch bevor sie ihre Ausgrabungen in Hrazany abgeschlossen hatte oder gar mit der Bearbeitung der Funde daraus beginnen konnte, schon mit den Ausgrabungen in einem anderen Oppidum begann, hängt wiederum mit Umständen außerhalb der Latèneforschung zusammen. Im Jahre 1962 wurde Jaroslav Böhm nämlich zum Präsidenten der internationalen archäologischen Organisation UISPP (Union internationale des sciences préhistoriques et protohistoriques) ernannt mit der Absicht, 1966 deren Kongress in Prag zu organisieren. Nach Böhms Tod übernahm der neue Direktor des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Jan Filip, die Organisation des Kongresses und entschied, dass eine der Kongressexkursionen zum Burgwall Závist führen sollte. Dieser Burgwall befand sich zwar in einer herrlichen Lage oberhalb der Moldau unweit von Prag (Hrazany war für eine Tagesexkursion zu weit entfernt) und besaß ein sehr gut erhaltenes Befestigungssystem, dessen detaillierter geodätischer Plan im Auftrag von Böhm in den Jahren 1953–1957 erarbeitet worden war. Das Alter des Burgwalles blieb aber dennoch unklar. Nicht zuletzt bestand bis zu dieser Zeit die Vorstellung, dass sich auf Závist der in den schriftlichen Quellen überlieferte Sitz des markomannischen Königs Marbod befand. Um den Kongressteilnehmern eine „lebendige“ Ausgrabung zeigen zu können und gleichzeitig entsprechende Informationen über die Fundstätte zu bieten (Abb. 7), wurde beschlossen, hier Grabungen aufzunehmen. Dank der reichen Erfahrungen aus den langjährigen



Abb. 8: Závist bei Prag. Luftbildaufnahme von Osten, Ausschnitt: Akropolis während der Zuschüttung im Jahre 2004 (Foto I. Benková).

Forschungen in Hrazany konnten sie nur von Libuše Jansová geleitet werden. Da es notwendig war, in kurzer Zeit genügend attraktive Funde und Befunde zu gewinnen, sollten die Freilegungen auf dem höchsten Punkt des Burgwalls, der sog. Akropolis stattfinden und Schnitte durch das mächtigste Tor D angelegt werden (Abb. 8). In den beiden Lagen zeigte sich aber die Befundsituation viel komplizierter als erwartet und die Ausgrabungen dauerten schließlich noch viele Jahre. Während der Erforschung wurden unter Siedlungsschichten des Frühmittelalters, der späten Römischen Kaiserzeit und vor allem der Spätlatènezeit unerwartet wichtige Strukturen aus den Stufen Ha D–LT A festgestellt und unter ihnen noch Befunde aus der Spätbronzezeit und noch älteren vorgeschichtlichen Zeitabschnitten. Die Grabungssituation zeigte sich also wesentlich schwieriger, als zu Beginn der Arbeiten erwartet wurde, was zur Anlage von weiteren Sondageschnitten führte, die Klärung bringen sollten. Jansová leitete die Ausgrabungen bis zum Jahr 1973, zwischen 1973 und 1989 führte ein Grabungsteam unter der Leitung von Karla Motyková die Arbeiten durch, zu denen auch Petr Drda und Alena Rybová gehörten. An den Ausgrabungen auf Závist beteiligten sich abwechselnd auch andere bekannte Forscher, z. B. Miloš Čizmář, Vladimír Čtverák oder Antonín Knor und Evžen Plesl.⁸ Die Erforschung dauerte 27 Kampagnen, wobei nur wenige Fundberichte erschienen, in denen entweder nur interessante Teilsituationen im Terrain oder ausgewählte Funde veröffentlicht wurden.⁹ Eine systematische Bearbeitung der Grabungskampagnen und die Ausarbeitung von Fundberichten wurden erst nach dem Ende der Grabungen in den 1990er Jahren vorgenommen. Erst nach zehn Jahre langem Bemühungen durch Petr Drda und Alena Rybová gelang es, das große Defizit in der Bearbeitung der Dokumentation zu beseitigen. Zwischen den Grabungen und deren Bearbeitungen verstrichen in der Regel ganze Jahrzehnte, so dass die Strategie der Grabungen nicht wesentlich durch Auswertungen der einzelnen Kampagnen beeinflusst werden konnte. Die Verteilung der einzelnen Schnitte und Freilegungen hatte keine klare Konzeption (vgl. Motyková/Drda/Rybová 1982, 437–439) und entstand oft eher aus Neugier, was die einzelnen Bereiche der Fundstätte noch verbergen mögen. Man war bemüht, eine möglichst große Fläche zu untersuchen, attraktive Funde zu gewinnen und dadurch das Prestige der Grabungen und ihrer Organisatoren zu erhöhen. Wissenschaftliche Fragestellungen, basierend auf der Auswertung vorheriger Ausgrabungen, sind während der Grabungen weder publiziert noch in der Fachöffentlichkeit diskutiert worden. Der grundlegende Mangel der Ausgrabungen in Závist war aber das völlige Fehlen eines wirklichen Plans, wie mit den freigelegten Flächen

⁸ Abriss der Forschungsgeschichte bei Čtverák et al. 2006.

⁹ Zur Bibliografie vgl. Čtverák et al. 2006 und Drda/Rybová 2008.



Abb. 9: Oppidum Stradonice. Verlauf der Gasleitung im Jahre 1981 (nach Rybová/Drda 1994).

nach Beendigung der Ausgrabungen umzugehen sei. Dies führte schließlich zur Verwüstung der freigelegten Befunde, vor allem der Steinstrukturen auf der Akropolis und erst 2004 zu deren Zuschüttung (Abb. 8).

Im Jahre 1964 nahm Jiří Meduna die Erforschung von Staré Hradisko wieder auf und setzte sie bis 1966 sowie später noch in den Jahren 1972–1974 fort. Bei seinen Ausgrabungen wurden ca. 5 800 m² in der westlichen Vorbürg des Oppidums freigelegt. Meduna bearbeitete im Rahmen der Auswertung dieses Oppidums weitere erhaltene und in verschiedenen Museumssammlungen verstreute Funde aus den früheren Grabungen und veröffentlichte sie (Meduna 1961; ders. 1970a). Vor der Eröffnung der zweiten Forschungsstufe hatte er auch die erste Phase seiner Ausgrabungen ausgewertet und darüber einen relativ ausführlichen Fundbericht vorgelegt (Meduna 1970b), eine Gesamtauswertung seiner Ausgrabungen wurde jedoch bis heute nicht veröffentlicht. An die Freilegungen von Meduna knüpfte Miloš Čížmář an, der in den Jahren 1983–1993 in Staré Hradisko grub. Auch diese Ausgrabungen sind noch nicht publiziert worden. In Staré Hradisko wurde bis heute insgesamt eine Fläche von etwa zwei Hektar durch systematische Grabungen freigelegt. Vorhanden sind bis jetzt nur vorläufige Teilberichte (z. B. Čížmář 1989) und ein knapper Abriss der Ergebnisse der bisherigen Forschungen (Čížmář 2003 mit Bibliographie).

In den 1970er Jahren wurde eine Ausgrabung des ostböhmisches Oppidums České Lhotice in Angriff genommen. Hier führte Milan Princ in den Jahren 1971–1987 kleinere Grabungen in verschiedenen Bereichen durch. Die unmittelbare Motivation oder Strategie der Ausgrabungen ist nicht bekannt, da sie bislang unbearbeitet sind und nur kurz gefasste Berichte zur Verfügung stehen (Princ 1974; ders. 1985).

Das kleine Oppidum Nevězice wurde nur geringfügig untersucht, als in den Jahren 1949–1951 und 1980 kleine Suchschnitte gelegt wurden, deren Ergebnisse Drda (1987) zusammengefasst hat. In diesem Oppidum wurde nie eine umfangreichere planmäßige Grabungskampagne durchgeführt.

Es kam nur ein einziges Mal vor, dass eine Rettungsgrabung auf einem der böhmisch-mährischen Oppida verwirklicht wurde, und zwar im Jahre 1981 in Stradonice, als durch dieses wichtige archäologische Denkmal eine Gasleitung gelegt wurde. Mit genauerem Blick auf ihren Verlauf (Abb. 9) lässt sich feststellen, dass sie durch einen unlogischen Umweg gerade über das Areal des Oppidums geführt wurde. Aus einer mündlichen Mitteilung von Vladimír Čtverák geht hervor, dass diese Route auf Wunsch des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag absichtlich gewählt worden war, vor allem auf Initiative Karla Motykovás. Der Aushub für die Gasleitung stellte also eigentlich einen bestellten Schnitt dar, der einerseits zwar einige Terrainlagen gewissermaßen zerstörte, andererseits jedoch wichtige Informationen über die südwestlichen Teile des Oppidums bot. Als praktisch einzige der Ausgrabungen an böhmischen Oppida wurde diese in einer relativ kurzen Zeit bearbeitet und detailliert publiziert (Rybová/Drda 1989; dies. 1994).

Die Geschichte der theoretischen Forschung über die Oppida in Böhmen und Mähren wurde im vorliegenden Beitrag nicht gründlich in Betracht gezogen, weil sie bereits anderswo zusammengefasst worden ist (Salač 2005). Trotzdem ist an dieser Stelle zu betonen, dass diese flächenmäßig nicht große angebliche Notgrabung in Stradonice die Deutung der Oppida in der tschechischen Archäologie wesentlich beeinflusste. Bis in die 1980er Jahre des vergangenen Jahrhunderts herrschte praktisch die oben angeführte Vorstellung von den Oppida als Städten mit wichtigen Zentralfunktionen in Wirtschaft, Kult, Verwaltung, Politik und Macht, die allerdings in einer Zeit entstanden war, als die Oppida selbst noch sehr wenig untersucht waren und von anderen Siedlungstypen nichts bekannt war. In dieser Weise wurden die Oppida auch in der bis vor kurzem letzten Synthese zur Vorgeschichte Böhmens interpretiert (Pleiner/Rybová 1978, 620–621), unter deren Einfluss die Ansichten der tschechischen Archäologen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts standen. Ähnlich äußerten sich zu den Oppida auch Autoren der langjährigen Grabungen auf Závist (z. B. Motyková/Drda/Rybová 1978, 126), welche die Ausgrabung in Stradonice initiiert und durchgeführt haben. Wahrscheinlich auf Grund dieser Vorstellungen und der älteren Funde aus diesem Oppidum wurden auch beim Bau der Gasleitung entsprechend attraktive Funde erwartet. Die Untersuchung erbrachte aber gewöhnliche Siedlungsfunde sowie Befunde ohne große Spuren einer städtischen Bebauung und ohne seltene Funde (Rybová/Drda 1994). Höchstwahrscheinlich brachten diese Ergebnisse Drda und Rybová dazu, nun die Meinung zu vertreten, dass sich die Bevölkerung der Oppida vorwiegend mit Agrarwirtschaft beschäftigt habe. Sie deuteten die Gehöfte in den Oppida als „landwirtschaftliche Farmen“ (Drda/Rybová 1997, 90). Die Oppida stellten ihrer Vorstellung nach selbstständige wirtschaftliche Einheiten dar, für die Handelsbeziehungen „im Wesentlichen eine marginale Bedeutung“ gehabt hätten (Drda/Rybová 1997, 113; Drda 2002).

Diese wesentlichen Veränderungen in der Interpretation der Oppida, genauso wie die neuen Entdeckungen der unbefestigten Produktions- und Distributionszentren in Lovosice oder Němčice führten eigentlich zum ersten Mal in der Geschichte der tschechischen Latèneforschung zur Formulierung verschiedener Interpretationen der Funktion der Oppida und folglich zu einer Diskussion dieses Themas, die bei weitem noch nicht abgeschlossen ist (zusammenfassend z. B. Salač 2000; ders. 2004; ders. 2005).

Seit der Beendigung der Ausgrabungen auf dem Oppidum Staré Hradisko im Jahr 1993 wurden Freilegungen von Oppida in der Tschechischen Republik nicht wieder aufgenommen. Der Abschluss der Grabungen wurde durch die nach der Wende entstandenen neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse erzwungen, die zu einer neuen Organisation der archäologischen Forschung führten, in denen es vor allem keinen finanziellen Spielraum für die Verwirklichung umfangreicher Grabungen nicht bedrohter Fundstätten gab. Diese erzwungene Unterbrechung der Terrainaktivitäten hat sich auf die Oppidaforschung jedoch zweifellos positiv ausgewirkt. Der Abbruch der langfristigen Ausgrabungen hat es endlich ermöglicht, wenigstens in einigen Fällen die Bearbeitung der Fundbestände und deren Interpretation in Angriff zu nehmen. Es entstanden wichtige, die Oppida als Ganzes bewertende Studien (z. B. Drda/Rybová 1997) oder solche, sich

mit einigen wichtigen Fundarten befassen (z. B. Čižmář/Leichmann 2002; Karasová 2002). Im Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik zu Prag ist es gelungen, die Lücke in der Ausarbeitung von Fundberichten aus den Forschungskampagnen im Oppidum Závist (Drda und Rybová) und České Lhotice (Alžběta Danielisová) auszufüllen, im Nationalmuseum wurde eine Revision der Funde und Terraindokumentation von Třísov (Zuzana Karasová und Petr Hlava), aber auch von uralten, bisher nicht sehr bekannten Funden aus Stradonice (Pavel Sankot) vorgenommen. Aus Staré Hradisko wurden einige Befunde (Danielisová 2005) ausgewertet, die Analyse von Fibeln, an der Jiří Meduna arbeitete, konnte aber leider wegen Erkrankung des Autors nicht ganz beendet und veröffentlicht werden. Zurzeit richten sich die Terrainaktivitäten bei den Oppida auf Feldbegehungen (z. B. České Lhotice: Danielisová 2005), geophysikalische Prospektionen (České Lhotice, Hrazany, Stradonice, Závist: Roman Křivánek), oder geodätische Messungen in bestimmten Bereichen der Oppida (Třísov: Karasová und Stephan Fichtl).

Heutzutage überwiegt die berechtigte Ansicht, dass neue Freilegungen ohne eine Auswertung des bisherigen Fundmaterials nicht verantwortungsvoll fortgesetzt werden können. Es darf jedoch nicht davon abgesehen werden, dass dieser neue positive Trend in der Oppidaforschung durch die Verwüstung der Oppida bei illegalen Grabungen und Entwendungen von Funden durch die vielen Sondengänger weitgehend gestört wird. Gegen diese Aktivitäten hat die tschechische Archäologie bis jetzt keine wirkungsvolle Abwehr gefunden.

Wenn wir die oben angeführte Geschichte der Oppidaforschung in Tschechien zusammenfassen, kann festgestellt werden, dass Ausgrabungen der böhmischen und mährischen Oppida zu den umfangreichsten Forschungen dieses Fundstättentyps in Europa zählen. Wenn die einzelnen professionell geführten planmäßigen Grabungssaisonen zusammengezählt werden, gelangt man zu einer Anzahl von mindestens 111!, wenn sie auch von unterschiedlichem Umfang und Bedeutung sind. Es erscheint bemerkenswert, dass eine solche Anzahl erreicht werden konnte trotz der Tatsache, dass, oder eben gerade weil in Böhmen und Mähren nie eine Gesamtstrategie für ihre Forschung existierte. Zurzeit sind immer noch die meisten dieser wichtigen Grabungskampagnen unveröffentlicht und ein beträchtlicher Teil dieser Erkenntnisse unterlag bereits widrigen Umständen – einige Dokumentationen und Funde sind verschollen, Terrainsituationen unwiederbringlich zerstört, Grabungsleiter verstorben u. ä. Im besseren Falle können Informationen in Teilstudien, vorläufigen Berichten und vor allem in Archiven und Museumsmagazinen nachgeforscht werden. Eine zusammenfassende Arbeit über die böhmischen und mährischen Oppida fehlt bis heute.

Dieser Zustand ist sicher auf die verschiedensten Motivationen zurückzuführen, die nicht nur zu den Ausgrabungen geführt hatten, sondern vor allem zu ihrer langfristigen „Pflege“. Eine strategisch geleitete Ausgrabung mit klarem wissenschaftlichem Vorhaben war dabei eher die Ausnahme und auch hierbei spielten Probleme der Latèneforschung nicht immer die Hauptrolle. Neben purer Neugier waren es sehr oft praktische Motive (Fundgewinnung für Museumssammlungen, erfolgreicher Ablauf eines Kongresses), eine strategisch-politische Motivation (Anknüpfung an die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung, Stärkung der Position des Faches oder der Institution) und nicht zuletzt auch das Prestige der Institute oder persönliche Ambitionen der einzelnen Forscher. Notgrabungen im eigentlichen Sinne des Wortes sind auf keinem der böhmischen oder mährischen Oppida realisiert worden.

Solche Motivationen, die vom heutigen Standpunkt aus nicht rein wissenschaftlich erscheinen, will sich die Forschung (nicht nur die tschechische!) nur selten zuschreiben (vgl. z. B. Colloque 2006) und so werden sie oft entweder ganz verschwiegen oder in unbestimmte Phrasen über die notwendige Feststellung des Siedlungscharakters einer bestimmten Fundstätte, Lage usw., die Überprüfung der früheren Erkenntnisse, Klärung der Zusammenhänge u. ä. gehüllt. Dabei gehören die oben erwähnten Motive für die Durchführung von Ausgrabungen zur natürlichen Entwicklung des Faches und der Gesellschaft und wenn man von der rein persönlichen Motivation absieht, spielten sie oft eine sehr positive Rolle in der Entwicklung der Institution oder des ganzen Faches und sind somit letztendlich als berechtigt zu verstehen. Im Übrigen war und ist die Oppidaforschung

in den böhmischen Landen in diesem Sinne keine Ausnahme. Ganz gleichen Beweggründen und auch ähnlichen Ergebnissen (z. B. das (Un-)Publizieren der Ausgrabungen) können wir im Gebiet der gesamten europäischen Latènezeitforschung begegnen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass jede archäologische Ausgrabung als Folge einen definitiven Untergang der Terrainsituationen bedeutet, die besonders bei den Oppida ganz einzigartig sind. Es sollte also jedes Mal in Erwägung gezogen werden, ob die jeweiligen Veranlassungen, fortwährend neue und neue Suchschnitte im Areal der Oppida zu legen ohne eine Auswertung der früheren Ausgrabungen immer vollends vertretbar sind.

Literatur

- Böhm 1942: Jaroslav Böhm, Kronika objeveného věku [Die Chronik des entdeckten Zeitalters] (Praha 1942).
 Böhm 1946: Jaroslav Böhm, Naše nejstarší města [Unsere ältesten Städte] (Praha 1946).
 Břeň 1966: Jiří Břeň, Keltské oppidum Trísov [Oppidum celtique Trísov] (Praha 1966).
 Buchtela/Niederle 1910: Karel Buchtela/Lubor Niederle, Rukověť české archeologie [Handbuch der tschechischen Archäologie] (Praha 1910).
 Čižmář 2001: Miloš Čižmář, Jaroslav Böhm a moravská archeologie. Arch. rozhledy 53, 2001, 757–762.
 Čižmář 2003: Miloš Čižmář, Keltisches Oppidum Staré Hradisko (Olomouc 2003).
 Čižmář/Leichmann 2002: Miloš Čižmář/Jaromír Leichmann, Laténské žernovy ze Starého Hradiska [Latènezeitliche Mahlsteine aus dem keltischen Oppidum Staré Hradisko]. Pam. arch. 93, 2002, 259–271.
 Colloque 2006: L'archéologie, instrument du politique? Archéologie, histoire des mentalités et construction européenne. Actes du colloque de Luxembourg 16–18 novembre 2005 (Glux-en-Glenne 2006).
 Čtverák et al. 2006: Vladimír Čtverák/Michal Lutovský/Miloslav Slabina/Lubor Smejtek, Encyklopedie hradišť v Čechách (Praha 2006).
 Danielisová 2005: Alžběta Danielisová, Die Oppida von Staré Hradisko und České Lhotice – neue Methoden und Erkenntnisse. Alt-Thüringen 38, 2005, 301–310.
 Déchelette 1901: Joseph Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz en Bohême et les fouilles de Bibracte (Mâcon 1901).
 Déchelette 1904: Joseph Déchelette, Les Fouilles de Mont Beuvray de 1897–1904 (Paris 1904).
 Déchelette 1914: Joseph Déchelette, Manuel d'Archéologie II-3: Deuxième Âge du Fer, ou Époque de la Tène (Paris 1914).
 Drda 1987: Petr Drda, Keltské oppidum Hrad u Nevězic [L'oppidum celtique près de Nevězice (Bohême du Sud)]. Arch. rozhledy 39, 1987, 517–556.
 Drda 2002: Petr Drda, Wirtschaftliche Strukturen am Beispiel böhmischer Oppida (Závist). In: Claus Dobiati/Susanne Sievers/Thomas Stöllner (Hrsg.), Dürnberg und Manching, Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum (Bonn 2002) 287–296.
 Drda/Rybová 1997: Petr Drda/Alena Rybová, Keltská oppida v centru Boiohaema [Die keltischen Oppida im Zentrum Boiohaemums]. Pam. Arch. 88, 1997, 65–123.
 Drda/Rybová 2008: Petr Drda/Alena Rybová, Akropole na hradišti Závist v 6.–4. stol. př. Kr. Pam. Arch. Suppl. 19 (Praha 2008).
 Filip 1946: Jan Filip, Hospodářský stav českých zemí na rozhraní letopočtu. Obzor praehist. 13, 1946, 22–26.
 Franz 1942: Leonhard Franz, Eine keltische Niederlassung in Südböhmen (Prag 1942).
 Jansová 1956: Libuše Jansová, Dvě stavební období na pozdně laténském hradišti v Hrazanech v Čechách [Deux phases de construction à l'oppidum de la Tène tardive à Hrazany, Bohême]. Arch. Rozhledy 8, 1956, 18–26, 45–46, 140.
 Jansová 1960: Libuše Jansová, Výzkum keltského oppida v Hrazanech na střední Vltavě v r. 1951–1959 [Erforschung des keltischen Oppidums in Hrazany an der Mittelmoldau in J. 1951–1959]. Arch. Rozhledy 12, 1960, 650–656, 665–671, 673–676.
 Jansová 1965: Libuše Jansová, Hrazany, keltské oppidum na Sedlčansku [Hrazany, ein keltisches Oppidum an der Moldau nördlich von Sedlčany] (Praha 1965).
 Jansová 1986/1988/1992: Libuše Jansová, Hrazany. Das keltische Oppidum in Böhmen I–III. (Praha 1986/1988/1992).

- Karasová, Z. 2002: Zuzana Karasová, Spony z keltského oppida na Třísově [Les fibules de l'oppidum celtique de Třísov]. Pam. Arch. 95, 2002, 226–258.
- Karasová/Salač 2003: RGA XXIII (2003) 145–146 s.v. Píč, J. L. (Zuzana Karasová/Vladimír Salač).
- Lipka 1909: František Lipka, Stradonice moravské? [Oppidum de Stradonice en Moravie?]. Pravěk 5, 1909, 35–38.
- Lipka/Snětina 1912: František Lipka/Karel Snětina, Staré Hradisko. Galské oppidum na Moravě. Časopis Moravského Muz. 12, 1912, 73–92, 298–309.
- Lipka/Snětina 1913: František Lipka/Karel Snětina, Staré Hradisko. Galské oppidum na Moravě. Časopis Moravského Muz. 13, 1913, 112–131.
- Meduna 1961: Jiří Meduna, Staré Hradisko. Katalog nálezů uložených v muzeu města Boskovic [Staré Hradisko. Katalog der Funde im Museum der Stadt Boskovice] (Brno 1961).
- Meduna 1970a: Jiří Meduna, Staré Hradisko II. Katalog der Funde aus den Museen in Brno (Brünn), Praha (Prag), Olomouc, Plumlov und Prostějov (Brno 1970).
- Meduna 1970b: Jiří Meduna, Das keltische Oppidum Staré Hradisko in Mähren. Germania 48, 1970, 34–59.
- Menghin 1926: Oswald Menghin, Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens. (Reichenberg 1926).
- Motyková/Drda/Rybová 1978: Karla Motyková/Petr Drda/Alena Rybová, Závist. Keltské hradiště ve středních Čechách [Závist, ein keltischer Burgwall in Mittelböhmen] (Praha 1978).
- Motyková/Drda/Rybová 1982: Keltské hradiště Závist – dosavadní výzkum a jeho perspektivy [The Celtic stronghold of Závist – present state of investigations and their perspectives]. Pam. Arch. 73, 1982, 432–454.
- Píč 1903: Josef Ladislav Píč, Hradiště u Stradonic jako historické Marobudum. Starožitnosti země české II/2 (Praha 1903).
- Píč 1906: Le Hradischt de Stradonitz en Bohême (Leipzig 1906).
- Rybová/Drda 1989: Alena Rybová/Petr Drda, Hradiště de Stradonice – nouvelles notions sur l'oppidum celtique. Pam. Arch. 80, 1989, 384–404.
- Rybová/Drda 1994: Alena Rybová/Petr Drda, Stradonice. Rebirth of the Celtic oppidum (Praha 1994).
- Salač 2000: Vladimír Salač, The oppida in Bohemia: a wrong step in the urbanization of the country? In: Vincent Guichard/Susanne Sievers, Otto H. Urban (Hrsg.), Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer. Bibracte 4 (Glux en Glenne 2000) 151–156.
- Salač 2004: Vladimír Salač, Zum Handel bei den Kelten in Mitteleuropa. In: Herbert Heftner/Kurt Tomaschitz (Hrsg.), Ad Fontes! Festschr. Gerhard Dobesch (Wien 2004) 663–679.
- Salač 2005: Vladimír Salač, Vom Oppidum zum Einzelgehöft und zurück – zur Geschichte und dem heutigen Stand der Latèneforschung in Böhmen und Mitteleuropa. Alt-Thüringen 38, 2005, 279–300.
- Schránil 1928: Josef Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (Berlin/Leipzig 1928).
- Sklenář 2001: Karel Sklenář, Obraz vlasti (Praha 2001).
- Šnajdr 1904: Ludvík Šnajdr, Některé poznámky ku knize prof. dra Píče o hradišti stradonickém. Časopis společnosti přátel starožitností českých v Praze 12, 1904, 1–5.
- Šnajdr 1911: Ludvík Šnajdr, Hradiště Lhotické u Nasavrk. Pravěk 11, 1911, 15–17.
- Wocel 1865: Jan Erazim Wocel, Keltické ohrady [Keltische Einfriedungen]. Pam. Arch. 6, 254–263.
- Wocel 1868: Jan Erazim Wocel, Pravěk země české [Vorgeschichte des böhmischen Landes] (Praha 1868).

Anschrift des Verfassers:

doc. PhDr. Vladimír Salač, CSc.
Archeologický Ústav Akademie Věd ČR
Letenská 4
CZ 11801 Praha 1
salac@arup.cas.cz

